

ausgeprägtes Gefolgschaftsverhalten gegenüber den führenden Katholiken der Stadt handelte.

Vor dem Hintergrund der elementaren Erfahrungen sozialer Ungleichheit und Not macht Rauh-Kühne verständlich, daß die Volksgemeinschaftspropaganda nach 1933 auch bei den Ettlern reale Bedürfnisse der unteren Schichten ansprach. Den Nationalsozialisten gelang es allerdings nur, bei partieller Resistenz der Katholiken das katholische Milieu aus der Öffentlichkeit zu verdrängen. Die Zerstörung der milieugeprägten Alltagskultur wurde dagegen auch angesichts der Aktualisierung von Bedrohungserfahrungen kaum erreicht. Insgesamt belegt die Arbeit Rauh-Kühnes anhand der lokalen Konkretisierung im Sinne von Salderns, welche Wirkungsmächtigkeit und Bindekraft soziokulturelle Traditionen in Form von Milieus entwickelten und damit selbst sozioökonomische Entwicklungen in ihrer Wirksamkeit begrenzen konnten.

Die gemeinsame Betrachtung der Publikationen Rauh-Kühnes und von Salderns zeigt aber auch, daß es eine vordringliche Aufgabe des Teils der historischen Wissenschaft, der sich mit Stadtgeschichtsforschung beschäftigt, ist, theoriegeleitet vorzugehen und Theorien fortzuentwickeln.

*Stefan Goch/Heinz-Jürgen Priamus, Gelsenkirchen*

Heinrich Becker, Handlungsspielräume der Agrarpolitik in der Weimarer Republik zwischen 1923 und 1929, Franz Steiner Verlag, Stuttgart 1990, 387 S., kart., 86 DM.

Obwohl in der historischen Forschung die politische Bedeutung der Landwirtschaft für die Geschichte der Weimarer Republik hervorgehoben wird, gibt es immer noch einen Bedarf an Monographien, die uns detailliert gerade über die ökonomischen Entwicklungen auf dem Agrarsektor informieren. Denn seit den Standardwerken von Martin Schumacher über »Land und Politik« von 1978 und Dieter Gessner über die »Agrarverbände in der Weimarer Republik« ist die Forschung in diesem Bereich wenig vorangebracht worden. Vor allem fehlte bislang eine Untersuchung, welche die Zeit zwischen der Währungsstabilisierung von 1923/24, dem Endpunkt der Schumacherschen Studie, und dem Beginn der großen Agrarkrise 1929/30, wo Gessners Arbeit einsetzt, eingehend unter die Lupe nimmt. Diese Lücke wird nun durch das Werk von Heinrich Becker, einer Göttinger Dissertation, geschlossen.

Beckers Studie ist aber mehr als eine nützliche Darstellung zur Agrarpolitik der Mittelphase der Weimarer Republik; sie kann darüber hinaus als eine vorbildliche Einführung in die Strukturen und Problemlagen der deutschen Landwirtschaft von 1918 bis 1933 gelten. Als Strukturanalyse kann sie daher ohne Erkenntnisverlust auf die Auswertung von Archivalien verzichten und sich ganz auf die Heranziehung gedruckter Quellen und der umfangreichen Literatur konzentrieren.

Beckers umfassende Darstellung setzt ein mit der Frage nach der Bedeutung der deutschen Landwirtschaft für die Volkswirtschaft. Noch 1925 waren 30,5 % aller Erwerbstätigen hauptberuflich in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigt (S. 16). Zur Betriebsgrößenstruktur erfährt man, daß sich die extremen Betriebsgrößen auf räumlich sehr weit voneinander entfernte Gebiete konzentrierten (Großgrundbesitz in Teilen Ostdeutschlands, Kleinstbesitz im Südwesten) und daß daher Groß- und Kleinbauern nur selten in unmittelbarem Kontakt zueinander treten mußten (S. 60 f.). Damit war die Reibungsfläche für Spannungen zwischen diesen beiden Betriebsgruppen geringer als oft angenommen wird. Hinzu kam noch der Umstand, daß auch die Interessen von großbäuerlicher Getreide- und eher kleinbäuerlicher Veredelungswirtschaft in dem Maße harmonisiert werden konnten, wie es der Landwirtschaft insgesamt gelang, für jede der beiden Gruppen vom Staat Ver-

günstigungen zu erlangen (S. 86). Zum relativ geschlossenen Auftreten der Landwirtschaft nach außen hin dürfte außerdem noch das Faktum wesentlich beigetragen haben, daß die Landwirtschaft in allen ihren Sparten mit überwiegend gleichen Problemen zu kämpfen hatte. Ihre beiden Hauptgravamina – die hohe Verschuldung und die niedrigen Erzeugerpreise – betrafen sowohl Veredelungs- wie Getreidewirtschaft.

Doch warum hat sich die durch die Inflation fast schuldenfrei gewordene Landwirtschaft binnen so kurzer Zeit eine so enorme neue Schuldenlast aufgeladen? Allein von 1923/24 bis 1928 türmte sich vor ihr eine Neuverschuldung von fast 8 Milliarden RM auf. Becker sieht einen wichtigen Grund für diese auf den ersten Blick unverständlich anmutende Entwicklung in einer bis 1925 währenden, ziemlich rigorosen Steuereintreibungspolitik des Fiskus. Denn dessen Interesse an einer Stabilisierung der Währung erforderte eine massive Steigerung der Steuereinnahmen, wobei insbesondere die Landwirtschaft herangezogen wurde, auf deren Finanzgebaren auch die Methode der Steuereintreibung wenig Rücksicht nahm. »Die Liquidität des Staates wurde im Sektor Landwirtschaft auf Kosten der Liquidität der Betriebe, damit auf Kosten ihrer Verschuldung durchgesetzt.« (S. 233)

Zu den zentralen Themen der Agrarpolitik der Weimarer Zeit gehört die Frage, warum die Landwirtschaft auf die Herausforderung niedriger Weltmarktpreise keine andere Antwort wußte, als nach immer höheren Eingangszöllen für Importe zu verlangen. Auch hier fällt Beckers Erklärung wohltuend sachlich und ohne unterschwellige Tendenz zu entrüsteter Schuldzuweisung oder apologetischer Rechtfertigung aus. Becker verweist darauf, daß sich das Deutsche Reich nach der Erlangung seiner außenhandelspolitischen Souveränität für Agrarerzeugnisse am 10. Januar 1925 in einer mehr oder minder protektionistischen Umwelt wiederfand. Daß in dieser Lage die entscheidende zollpolitische Weichenstellung – von 1925 – im schutzzöllnerischen Sinne ausfiel (es wurden in etwa die alten Vorkriegsagrarzölle wieder eingeführt), verwundert um so weniger, wenn man in Rechnung stellt, daß die deutsche Industrie bis 1925 bereits einen relativ ausgedehnten Zollschutz genoß und allein das ausgeprägte Paritätsdenken der Landwirtschaft ein Zurückbleiben hinter dem Rivalen Industrie nicht zulassen wollte.

Becker hebt zu Recht hervor, daß ein ständiges Bemühen, nicht von der exportorientierten Industrie übervorteilt zu werden, für das Selbstverständnis der meisten Landwirte charakteristisch war. Das Medium dieses andauernden Kräftemessens war die Handelsvertragspolitik mit der Kernfrage, inwieweit das Reich zwecks Förderung seiner Industrieexporte in vornehmlich agrarisch geprägte Handelspartnerländer den heimischen Markt für von dort stammende Agrarausfuhren öffnen mußte. Seit Ende der 1920er Jahre nahmen die Anzeichen zu, daß sich in diesem Interessenkonflikt immer mehr die Position der Agrarlobby durchsetzen konnte. Die Nicht-Ratifizierung eines bereits unterzeichneten Handelsvertrages mit Polen markierte den politischen Einflußgewinn der Landwirtschaft. Es gelang ihr zunehmend, die Außenhandelspolitik zu einer reinen Binnenmarktpolitik umzuwandeln.

Dabei kam der Landwirtschaft zustatten, daß die Wirtschaftskrise ihre gesellschaftliche Wertschätzung im Gegensatz zu der der Industrie nicht negativ berührt hatte. Im Gegenteil, die allgemeine wirtschaftliche Not führte zu einer Aufwertung der ohne staatliche Zuschüsse gar nicht mehr lebensfähigen Landwirtschaft zum gesellschaftlichen Hoffnungsträger gegenüber einer als krank und degeneriert empfundenen Industrie (S. 309). Diese Feststellung Beckers ist ein weiterer Beleg dafür, wie stark im Deutschland der 1920er und 1930er Jahre ein antiindustrielles und antikapitalistisches Denken gesellschaftlich verwurzelt war.

Auf 300 Seiten liefert Becker eine saubere Strukturanalyse der Weimarer Landwirtschaft. Erwartungen, die die flüchtige Lektüre des Titels seines Buches »Handlungsspielräume der Agrarpolitik« wecken könnte, werden allerdings nur auf den letzten 50 Seiten eingelöst. Becker nimmt hier die Zollvorlagen von 1925 und 1929 zum Anlaß, zu fragen, ob

es eine, nach den Zeitumständen zu urteilen, realistische freihändlerische Politikalternative gegeben habe. Nachdem er in seinen Strukturkapiteln ja bereits den protektionistischen Zeitgeist und das agrarische Gleichberechtigungsgedanken gegenüber einer sich auf Schutzzölle verlassenden Industrie geschildert hat, kann seine Antwort darauf nur negativ ausfallen (S. 343). Beckers Studie macht deutlich, daß der Übergang zu einem System des Zollschutzes für Agrarerzeugnisse ab 1925 wohl unvermeidlich war. Aber nur in bezug auf diese Grundsatzentscheidung gab es anscheinend keine Alternative. Die Frage nach den Ausmaßen des Agrarprotektionismus, die immer auch eine Frage nach dem Kräfteverhältnis zwischen Industrie und Landwirtschaft war, blieb damit grundsätzlich offen. Es wird die Aufgabe von diesmal auch aus den Archivalien schöpfenden Untersuchungen sein, zu zeigen, welche Rahmenbedingungen gerade in der Endphase der Weimarer Republik zu einem deutlichen Überwiegen agrarischer Interessen geführt haben. *Wolfram Pyta, Köln*

Burkhard Theine, Westfälische Landwirtschaft in der Weimarer Republik. Ökonomische Lage, Produktionsformen und Interessenpolitik (= Veröffentlichungen des Provinzialinstituts für westfälische Landes- und Volksforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, Bd. 28), Schöningh Verlag, Paderborn 1991, 430 S., Ln., 68 DM.

In der Geschichtswissenschaft herrscht Einigkeit darüber, daß die desolate Lage der deutschen Landwirtschaft zum Scheitern der Weimarer Republik nicht unmaßgeblich beitrug. Daher erstaunt der Befund, daß es nur sehr wenige aus den Quellen gearbeitete Studien gibt, die die ökonomischen und politischen Entwicklungen auf dem Agrarsektor am Beispiel ausgewählter Regionen untersuchen. Man ist leicht geneigt, die wenigen gesicherten Ergebnisse einzelner Regionalstudien – vor allem der bis heute maßgeblichen Werke von Heberle und Stoltenberg über Schleswig-Holstein – ungeprüft auf die übrigen Regionen des Deutschen Reiches zu übertragen. Daß aber dieser Schluß nicht ohne weiteres zulässig ist, dürfte angesichts der ausgeprägten regionalen Besonderheiten der deutschen Landwirtschaft einsichtig sein.

Erforderlich sind daher wissenschaftlich fundierte Regionaluntersuchungen über weitere agrarisch geprägte Gebiete, damit sich die Forschung ein genaueres Bild von der Lage der Landwirtschaft in der Weimarer Republik machen kann. Einen wichtigen Beitrag hierzu hat Burkhard Theine mit seiner Münsteraner Dissertation über den westfälischen Agrarsektor geleistet. Basierend auf einer intensiven Auswertung der verfügbaren archivalischen Quellen, der agrarischen Periodika und des reichhaltigen zeitgenössischen Schrifttums gelingt es ihm, die wirtschaftliche Verfassung der westfälischen Landwirtschaft detailliert nachzuzeichnen.

Seine Ergebnisse lassen sich jedoch schwerlich auf die meisten anderen Agrarregionen Deutschlands übertragen, da es sich in Westfalen eher um einen Sonderfall handelte. Denn die geographische Nähe zum Industriezentrum an der Ruhr mit seiner nach Millionen zählenden Verbraucherschicht verschaffte der westfälischen Landwirtschaft einen Absatzmarkt, der praktisch vor ihrer Haustür lag, wohingegen andernorts der Weg zu den städtischen Konsumenten wesentlich weiter und beschwerlicher war. Besonders von der ostdeutschen Agrarverfassung unterschied sich Westfalen zudem noch durch das Vorherrschen einer bäuerlichen Betriebsgrößenstruktur und seine Ausrichtung auf Veredelungswirtschaft. Großgrundbesitz und damit eine zahlenmäßig starke Landarbeiterschaft existierten in Westfalen praktisch nicht.

Insgesamt – das ist die überzeugende Hauptthese Theines – hat sich die westfälische Landwirtschaft in der Agrarkrise besser behauptet als allgemein angenommen wird. Schon